

Das kleine Dorf und der tote Wolf: In Termen gibt es viel Zuspruch für den Schützen



Termen mit dem Ausblick über das Rhonetal: Was ist los im Dorf? Bilder: pomona.media/Alain Amherd



Léonie Hagen, Silvia Graber, Michel Venetz, Sarah Brunner

Am Sonntag wird in Termen ein erschossener Wolf gefunden. Die Reaktionen aus dem Dorf sind symbolisch für die angespannte Situation im Wallis. Doch die Sache ist komplizierter.

Am späten Montagmorgen geht in Termen ein Mann über den Dorfplatz und macht eine Aussage, die politisch unkorrekt, aber symbolisch für die Haltung vieler Leute im Dorf ist: «Dem, der den Wolf erschossen hat, kann ich nur gratulieren.»

Termen und der Wolf: Das ist gerade eine grosse Geschichte im Wallis. Eine Geschichte, wie sie das Dorf am Brigerberg länger nicht erlebt hat. Am Sonntagmorgen wurde vor einer Stallung ein toter Wolf gefunden. Gemäss der Kantonspolizei wies der Kadaver Schussverletzungen auf. Die Polizei und die Staatsanwaltschaft haben eine Untersuchung eingeleitet. Der Täter ist nicht bekannt, doch die Sachlage scheint klar: Ein Wolfsgegner hat das Tier erschossen. Es ist ein Fall von Wilderei.

Der Wolf wurde etwas ausserhalb des Dorfs Termen gefunden, in einem Gebiet nahe der Grenze zu Ried-Brig. An diesem Ort waren zuvor vier Schafe gerissen und acht verletzt worden – mutmasslich vom getöteten Wolf.

Die Staatsanwaltschaft hat am Sonntag eine Untersuchung zu den Umständen des Abschusses eingeleitet. Solange die Ermittlungen laufen, gilt für die betroffenen Dienststellen das Amtsgeheimnis. Oberstaatsanwalt Rinaldo Arnold wollte sich nicht zum Vorfall äussern. Auch der betroffene Schäfer schwieg.

Der Abschuss war nach aktuellem Wissensstand unbewilligt – und somit nach geltendem Gesetz illegal. Und doch: Die Bevölkerung von Termen verspürt am Montagmorgen, so legen es die Aussagen nahe, Erleichterung. Die Leute überqueren den Dorfplatz, und wenn sie nach einer Meinung zum Fall gefragt werden, sind diese sehr ähnlich.

Termerinnen und Termer sprechen offen darüber, dass der Wolf «nun einmal nicht hierhergehöre». Es sei zwar eigentlich nicht die Lösung, dass man den Wolf einfach abschiesset, sagt ein Termer. Doch er sei froh, dass jetzt mal einer erschossen wurde.

Ein anderer Einheimischer findet den Abschuss berechtigt: «Er hat doch einen Haufen Schafe und Tiere gerissen», sagt der Mann. Und auch sonst ist die Sympathie mit den Schäfern und Tierhaltern gross. Die Furcht vor dem Raubtier ebenso. Eine Anwohnerin sagt: «Man hat schon Angst, wenn der Wolf so nah ans Dorf kommt.»

Die Denkrichtung in Termen ist klar: Ein Wolf weniger ist immer gut. Doch die Geschichte mit dem Wolf erhitzt die Gemüter weit über das Dorf hinaus.

Georges Schnydrig, Präsident des Vereins «Lebensraum Wallis ohne Grossraubtiere», sagt, er habe eine solche Situation kommen sehen. Schon im März inserierte der Verein im «Walliser Boten» mit Spendenaufrufen. Mit dem Geld wollte man Angeklagte bei einem potenziellen Wolfsabschuss vor Gericht finanziell unterstützen. Nun könnte dieses Geld zum ersten Mal benötigt werden. Der Verein will in den nächsten Tagen wieder Inserate schalten.

Schnydrig sieht darin keine Provokation. «Ich kann nicht beurteilen, ob unsere Inserate einen Abschuss provoziert haben», sagt er. In der Schweiz sei es bereits zu ähnlichen Fällen gekommen, man habe deshalb vorsorgen wollen. Doch die Frage bleibt: Unterstützt der Verein damit widerrechtliche Abschüsse?

Schnydrig sagt, es müsse erst noch entschieden werden, ob dieser Abschuss widerrechtlich gewesen sei. «Wir sind ganz klar der Meinung, dass man nach dem Notstandsartikel einen Wolf bei einem Angriff auf dem eigenen Gebiet abschiessen darf.»

Der Termer Bauer, dessen Schafe im Vorfeld gerissen und verletzt wurden, will bisher keine Angaben zum Vorfall machen. Er gibt aber klar zu verstehen, dass er nicht der Schütze sei. Damit wäre der Notstandsartikel nicht anwendbar.

Will der Verein «Lebensraum Wallis ohne Grossraubtiere» also auch jemandem helfen, der ohne Notstand auf den Wolf geschossen hat?

«Wir werden all denen helfen, die angeklagt werden. Aber man muss jetzt abwarten», sagt Schnydrig. Und verweist auf vergangene Wolfsabschüsse: In keinem dieser Fälle gab es Verurteilungen. Der Schütze müsse sich auch gar nicht bedeckt halten, findet Schnydrig: «Genau für einen solchen Fall haben wir das Geld gesammelt.»

Ginge es nach dem Ständerat, wäre ein Abschuss wie in Termen bald legal: In der Herbstsession wurde ein revidierter Entwurf für das Jagdgesetz gutgeheissen. Mit einem Richtungswechsel: Der Wolf soll zukünftig auch präventiv abgeschossen werden dürfen, jeweils von September bis Ende Januar.

Doch diese Revision geht für Schnydrig nicht weit genug: «Wir fordern zusätzlich eine Nulltoleranz in Siedlungsgebieten. Und die vollständige Legalisierung von Verteidigungsabschüssen wie dem, den wir jetzt erlebt haben.»

Nur leicht anderer Meinung ist der Präsident des Oberwalliser Schwarznasenschafzuchtverbands, Rolf Kalbermatten. Diese Form von Selbstjustiz könne man nicht gutheissen, sagt er. Der Unmut der Nutztierhalter sei aber verständlich: «Sie wurden mit ihren Problemen allein gelassen. Wir haben zur Genüge erlebt, dass man immer wieder getröstet wird. Aber den Nutztierhaltern geht das an die eigene Substanz.» Zu den finanziellen Schäden komme auch eine enorme mentale Belastung hinzu: «Die Halter sind unter Dauerstress – und können praktisch nichts dagegen tun.»

Kalbermatten begrüsst den Paradigmenwechsel im Ständerat. Immerhin werde nun über Regulierung diskutiert. Für den Schwarznasenschafzuchtverbands-Präsidenten müsste eine solche aber das ganze Jahr über möglich sein. «Wir haben unsere Schafe im Sommer auf der Alp und im Herbst auf den Weiden – dort kommt es immer wieder zu Schadenfällen», sagt Kalbermatten. Eingriffe während vier Monaten würden damit nicht ausreichen.

Auch Thomas Egger, Präsident der Schweizerischen Arbeitsgemeinschaft für Berggebiete, verweist auf die politische Komponente im Fall von Termen. «Mit der Revision des Jagdgesetzes hätte man nach 20 Jahren Diskussionen endlich einen Lösungsansatz gehabt. Es ist äusserst bedauerlich, dass die Vorlage im September 2020 in der Volksabstimmung abgelehnt wurde», sagt Egger. Seither habe sich die Problematik nochmals massiv verschärft. Die Nerven würden blank liegen.

Egger sagt, dass das Jagdgesetz unverzüglich revidiert werden müsse. Insbesondere müssten Eingriffe in die Wolfsbestände ermöglicht werden, noch bevor ein Schaden entsteht. Egger sagt auch: «Der Ständerat hat dazu mit seinem Beschluss von letzter Woche den Weg geebnet. Nun muss der Nationalrat rasch nachziehen, damit die Gesetzesrevision im besten Fall schon auf die Sommersaison 2023 hin in Kraft treten kann.»

Etwas anders sieht die Sache Willy Geiger, Präsident von Pro Natura Wallis. Er begleitet die Diskussionen um den Wolf seit 1995, als im Val Ferret im Unterwallis erstmals wieder ein Wolf im Wallis gesichtet wurde. Für Geiger ist der Abschuss ein Symbol dafür, wie angespannt die Lage derzeit sei. Selbstjustiz sei zu verurteilen. Sie sei unethisch und illegal. Und sie würde auch nichts bringen. Derzeit sei man in einer Phase der starken Verbreitung des Wolfs. Doch mit der Zeit würden sich die Wolfsbestände selbst regulieren.

Doch Geiger zeigt auch Verständnis: «Ich verstehe, dass die Leute die Nase voll haben. Und ja, es braucht eine gewisse Regulierung. Aber wir müssen vernünftig bleiben. Beide Seiten dürften jetzt nicht ins Extreme kippen.» Die Angst, dass der Wolf plötzlich Menschen angreife, sagt Geiger, sei völlig unbegründet. Einen solchen Angriff habe es in den vergangenen 60 Jahren nie gegeben. Auch nicht in Ländern mit hohen Wolfsbeständen.

Und so drehen sich die Diskussionen zum Wolf weiter und weiter. Doch in Termen und anderswo im Oberwallis fragt man sich in diesen Tagen vor allem eines: Wer war denn nun dieser ominöse Schütze?